Grünberger Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 37.

Sonnabend den 12. September 1835.

Die Sonnenflecken.

(Beschluß.)

Die Rektorin legte den Serviettenkloß, wie sie ihr Machwerk nannte, vor. Des Rektors Stirn erheiterte sich ein wenig; die großen Rosinen in dem Kloße erschienen ihm wie die Flecken in der Sonne, und schon wollte er, die Aehnlichkeit benutzend, seinen Gegner durch eine Kriegslist überrumpeln, als dieser sich gerade auch des Kloßes bediente, um seine Meinung zu verfechten. Denken Sie sich, fing er an, indem er dem Rektor seine Portion auf dem Teller zeigte, das wäre die Sonne .... Das kann ich, fiel der Rektor ein, zumal da der Kloß hell aussieht, wie die Sonne .... Nein, entgegnete der Schulmeister, Sie müssen sich den Kloß dunkel denken. — Das war ihm fast zu viel. Aber Herr! fuhr er auf .... Gedulden Sie sich, unterbrach ihn der Schulmeister, nun bereite ich die Atmosphäre darum. Hier goß Blau so viel Sauce über den Kloß, daß er ganz damit bedeckt wurde. — Die ist ja aber dunkel, Freundchen! entgegnete spöttisch Herr Puff. — Sie müssen sie sich hell denken! Nun schiebe ich mit dem Messer an einigen Stellen die Sauce auseinander, und Sie können unter der Sauce den Kloß sehen; nicht wahr? — Wahrhaftig! riefen die Rektorin und Minchen wie aus einem Munde. Aber das war der Funke, welcher die Mine entzündete. — Außer sich vor Wuth, sprang jetzt der Rektor auf, schwang den Löffel in der Hand, und indem er rief: Herr, wie können Sie ehrlichen Leuten solch Zeug weiß machen! schlug er dergestalt auf den Sonnenkörper des Mädchen-Schulmeisters, daß die Lichtatmosphäre, die braune Brühe, diesem auf die neue seidene Weste spritzte, welche er Minchen zu Ehren angelegt hatte. Die Alteration war außerordentlich und allgemein; blaß vor Schrecken und Aerger, eifrig abwischend, erhob sich der Gast, und ohne ein Wort hervorbringen zu können, ergriff

er den Hut, und rannte wie besessen davon. Minchen weinte, und die Rektorin hätte gern das Manöver im Garten wiederholt, wenn es ihr nicht zu gefährlich vorgekommen wäre, den gereizten Löwen anzugreifen. Der Pudding wurde kalt; der Rektor selbst konnte keinen Bissen genießen, sondern begab sich schnell auf sein Observatorium.

Doch selten kommt ein Unglück allein, sagt das Sprichwort. Kaum war der arme Rektor seine Himmelsleiter emporgeklommen, so mußte er schon wieder heruntersteigen, denn der Böttchermeister Polter war da, welcher ihn sprechen wollte. Er ahnte nichts Gutes, indem dieser Mann, den er einmal einen Querulanten und Störenfried genannt hatte, was er auch wirklich war, seitdem einen unversöhnlichen Groll gegen ihn im Herzen trug. Polter überreichte dem Rektor ironisch lächelnd ein Schreiben vom Superintendenten, welches er von diesem selbst zur Uebergabe an die Behörde erhalten zu haben vorgab, und setzte sich, ohne auf eine Einladung zu warten, sogleich auf einen Stuhl, um die Wirkung des Briefes zu beobachten. Der Rektor entfaltete denselben, und las mit sichtlicher Bestürzung, welche dem Lauscher nicht entging, Folgendes:

„Ew. Wohlehrwürden werden hierdurch alles Ernstes ermahnt, künftig sich Ihres Amtes treuer als bisher anzunehmen, und über den Sonnenflecken den Schulunterricht und die Aufsicht über die Ihnen anvertraute Jugend nicht zu verabsäumen, denn es könnte sonst leicht geschehen, daß man Sie aller irdischen Geschäfte enthöbe, damit Sie sich ungestört mit den himmlischen abgeben könnten. Viele eingelaufene Klagen haben mich bestimmt, Ihnen diese Warnung zugehen zu lassen, ehe ich dem Konsistorio davon Bericht erstatte. Uebrigens mit aller Geneigtheit verharrend" rc.

Das spöttische Lächeln des Böttchermeisters machte, daß die Bestürzung des Rektors in einen Anfall von Zorn überging, in welchem er sagte: Wer hat geklagt? Er ist es gewiß gewesen; ich weiß, Er hat ohnedies einen Haß gegen mich, weil Er die Wahrheit nicht vertragen kann! — Herr Rektor, erwiederte Polter ganz ruhig, es ist stadtkundig, daß die Sonnenflecken Ihnen die Augen so blenden, daß Sie Ihre Schule davor nicht mehr sehen. Die Kinder werden darüber zum Schandflecken der Stadt; sie kommen in Allem zurück. Denken Sie, mein Aeltester sollte mir letzthin: „die Sonnenflecken," schreiben, und machte richtig .... Sonnenpflöcke daraus. Das ist mir doch zu arg! Verdauen Sie nur die Pillen des Schulinspektors, welche Ihnen wohl bekommen werden. Ich empfehle mich. Mit diesen Worten ging der Mann seinen Gang.

Was war nun zu thun? Es wurde geheimer Rath gehalten, um auszumitteln, auf welche Art der Unwille des Herrn Superintendenten zu versöhnen sey; auch Minchen hatte Sitz und Stimme bekommen, und als sie zum Votiren kam, sagte sie: Wenn der Herr Mädchen-Schulmeister nicht so beleidigt worden wäre, so könnte dieser wohl Alles wieder ins Gleiche bringen. Sie wissen, Väterchen, wie gut er steht beim Herrn Superintendenten. — Das hat Dir ein guter Geist eingegeben, Himmelskind! rief der Rektor freudig, geh, lauf, sage ihm, ich wolle mir seinen dunklen Sonnenkörper und seine Lichtatmosphäre gern gefallen lassen, er solle nur .... Ich soll zu ihm gehen? versetzte Minchen erröthend, und jetzt gleich? er ist

gewiß schon zu Bette gegangen. — Was thut das, Kind? fuhr der Rektor fort; er steht auf, ich weiß es, wenn Du kommst, denn er hat ein Auge auf Dich. — Minchen glühte vor Schaam. Endlich sagte die Mutter: Ich will mitgehen. — Beide gingen. Herr Blau war noch nicht zu Bette gegangen, sondern noch mit Reinigung seiner verunglückten Weste beschäftigt. Minchens Erscheinen wirkte mildernd auf seine noch immer aufgeregte Stimmung. Er vernahm den Antrag zum Frieden aus dem Munde der Frau Rektorin, und Minchens begleitender Blick gab demselben Nachdruck. Er legte die Weste nieder. Ich bin nicht unversöhnlich, liebste Frau Nachbarin, erwiederte er, und werde also gern die Hand zum Frieden bieten; allein wenn zwei Mächte unterhandeln, so macht eine jede Bedingungen. Gern gebe ich die Sonnenflecken auf und meine Erklärung derselben; ich sehe überhaupt nicht gern in die Sonne, weil ich keine gute Augen habe; allein es giebt zwei andere Sonnen, in welche ich gern mein Leben lang schauen möchte.

Hier stockte er in der Rede. Minchens Gesicht glühte im schönsten Purpur süßer Schaam. Die Mutter bemerkte es, und sagte: Ich denke, das wird man Ihnen nicht verwehren; schreiben Sie nur an den Herrn Superintendenten wegen der fatalen Angelegenheit. — Morgenden Tages, oder auf der Stelle, wie Sie wollen; nur die Sonnen .... die Sonnen .... Mögen sie Ihnen leuchten lebenslang, fiel die Rektorin ein, und Frieden und Ruhe in Ihre Seele strahlen. — Ich sticke Ihnen auch eine andere Weste, sagte Minchen, um ihre Verlegenheit zu verbergen. — Herr Blau drückte ihr schweigend die Hand, und fühlte, daß sein Druck sanft und innig erwiedert wurde, worauf Minchen und ihre Mutter ihn verließen.

Es ist Alles richtig! rief die Rektorin bei ihrer Zurückkunft ihrem Manne entgegen; morgen geht Blau's Brief an den Herrn Superintendenten ab, und unser Freund giebt auch den dunklen Sonnenkörper sammt der Lichtatmosphäre auf. — Ach, seufzte der Rektor aus tieferleichterter Brust, wie sich doch Alles zum Besten wendet! .... wenn .... Aber Du mußt ihm auch Deine Tochter zur Frau geben, unterbrach ihn die Frau. — Herzlich gern, war die Antwort, wenn Du es zufrieden bist; da habe ich doch immer einen Anhalt, wenn etwa der Böttcher wieder wegen der Sonnenflecken .... Lassen wir den jetzt aus dem Spiele, wendete die Rektorin geschäftseifrig ein; nun giebt es wegen der Ausstattung nöthigere Sorgen. — Die will ich Dir ganz überlassen, lenkte der Rektor nachgiebig ein; laß uns nun schlafen gehen, denn die Qual dieses Tages war groß für mich.

Im Herbste des Jahres, als die Sonnenflecken zum großen Leidwesen des Rektors verschwunden waren, feierte das glückliche Paar das schönste Fest der süßesten Vereinigung, und als der Vater auf die Gesundheit des jungen Paares trank, sagte er: Wer weiß, ob ich diese Freude sobald ohne meine Sonnenflecken gehabt hätte.

Die abgeschnittenen Stiefeln.

In dem harten Winter 1776 reiste ein Handwerksbursche in einer sehr einsamen Gegend, und fand einen seiner wandernden Kollegen am Wege, ohne alle Hoffnung des Wiederauflebens, erfroren. Die erste Regung des Reisenden war herzliches Mitleid, welches aber gar bald dem heftigen Verlan-

gen nach den Stiefeln des Todten weichen mußte, die ihm, im Vergleich mit seinen zerrissenen Schuhen, eine sehr erkleckliche Beute zu seyn schienen, und die er ihm also ohne alles Bedenken auszuziehen Anstalt machte; allein die steif gefrornen Beine und Füße machten dies rein unmöglich. Ha! dachte der Bursche, dieser Mensch braucht seine Beine so wenig mehr, als seine Stiefeln, und unter diesen Gedanken war auch schon ein scharfes Messer herausgezogen, die Beine des Erfrornen in den Kniegelenken abgelöst, sorgfältig eingewickelt und aufs Bündel gepackt, und so ging die Reise nach einem kleinen Dörfchen zu, wo der eigenmächtige Erbnehmer zu übernachten beschloß. Nach eingenommenem Abendessen machte man ihm seine Streu an dem warmen Ofen, unter welchen er, sobald das Licht ausgelöscht war, in aller Stille die bestiefelten Beine schob, um sie aufzuthauen, und das Nützliche von dem Unnützen desto leichter trennen zu können. Nach diesem Geschäft schlief er ganz ruhig ein, hatte aber nur wenig Stunden geschlafen, als er durch ein heftiges Geräusch erwachte, und sah, daß der Wirth seine einzige Kuh, die eben gekalbet hatte, in die Stube führte, und ihr nicht weit von ihm ein Lager bereitete, um das junge Thier nicht durch die strenge Kälte dieser Nacht zu verlieren. Darüber verging viel Zeit, und unser Wanderer wurde völlig munter; ganz natürlich fiel ihm sein Raub unterm Ofen zuerst ein, und der Wirth mit seiner Frau hatten sich kaum wieder in die Schlafkammer entfernt, als er einen Versuch machte, seinen Zweck in Ansehung des Herausziehens zu erreichen. Alles war aufgethaut, und es gelang ihm ohne Schwierigkeit, die Stiefeln von ihrem Inhalt zu befreien. Was aber nun mit den Beinen anfangen? Er sann hin und her, und entschloß sich endlich kurz dahin: Eine Stunde vor Tages Anbruch stand er auf, zog die warmen Strümpfe nebst den Stiefeln an, legte die vorigen Bewohner derselben auf die Streu, seine Zeche auf den Tisch, und schlich sich in aller Stille durch ein Fenster aus dem Hause. Kurze Zeit darauf stand der Wirth auf, und schlug Licht an; aber welches Entsetzen ergriff ihn, als er seine Augen auf die Streu richtete. Daß sich Gott erbarm! schrie er, Frau, stehe auf, die Kuh hat den Handwerksburschen gefressen, bis auf die Beine! Die Frau sprang aus dem Bette, sah das Unglück, und fragte zitternd: Wo ist denn das Bündel? — Wo anders, erwiederte der Wirth, als ebenfalls im Magen dieser gefräßigen Bestie! — Voller Angst sprang er fort, und meldete die Sache dem Richter, welcher bald mit einigen Bauern erschien, und den weisen Ausspruch that, die Kuh müsse aufgeschnitten werden, was auch unstreitig geschehen wäre, wenn nicht ein klügerer Bauer den Leuten, durch Hülfe des auf dem Tische liegenden Geldes und des offenen Fensters, auf die rechte Spur geholfen hätte, bis endlich die Zeit die wahre Geschichte durch Entdeckung des Erfrornen deutlicher entwickelte.

Vermischtes.

Ursprung des Wortes Kapelle. Das Wort stammt von Capa, von der Kappe, und zwar von der Kappe, der Capa des heiligen Martinus, Bischofs von Tours. Das Kleid oder der Mantel desselben stand, wie der Heilige selbst beim Leben, nach seinem Tode in solcher Achtung, daß er den Franken als Palladium galt. Die Könige reisten nicht, und zogen nicht ins Feld, wenn nicht diese Capa, wie man seinen mit einer Kappe versehenen Mantel nannte, mitgenommen wurde. Wo sie rasteten, war gewöhnlich ein Bethaus, Oratorium, und hier legte man, bis es wieder fortging, dieses alte Kleid des heiligen Martinus nieder. Davon erhielten allmälig diese Bethäuser den Namen Capella, und die Geistlichen, welche den Mantel trugen und bewachten, wurden Capellani, Kapelläne, genannt.

* * *

Es wird für Manchen, der das Unglück hat, zu schielen, angenehm seyn, ein Mittel angegeben zu finden, wie man sich davon befreien könne. Man verbinde nämlich eines der Augen, und wechsele auf diese Art täglich ab. Bei einiger Ausdauer in diesem Verfahren wird man bemerken, daß die Augensterne nach und nach eine naturgemäße Richtung annehmen. Dieses einfache Mittel wirkt nicht nur bei Kindern, sondern hat sich auch bei Erwachsenen als heilsam bewährt.

* * *

Im Frühjahr 1831 befand sich in Toulouse ein Individuum, Namens Granié, der Ermordung seiner Frau wegen angeklagt, und auf dem Punkte,

vor den nächsten Assisen gerichtet zu werden. Sein Verbrechen, wie ein zweites, das er im Kerker gegen seinen Schlafgenossen verübt hatte, ließ ihn das Schicksal voraussehen, welches ihm bevorstand. Es war nicht die mindeste Hoffnung vorhanden, daß er der Todesstrafe entgehen könne; er wußte das, faßte den Entschluß, Hungers zu sterben, und brachte ihn, aller dagegen angewandten Mittel ungeachtet, in Ausführung. Er starb, nachdem er dreiundsechzig Tage hinter einander sich aller Speise enthalten hatte.

* * *

Von dem berühmtesten aller englischen Schauspieler Garrick wird folgende Anekdote erzählt: Fielding, der Verfasser des „Tom Jones" war gestorben, eben als seine Werke vollendet im Druck erscheinen sollten. Viele wünschten mit diesen auch sein Bildniß zu besitzen, und Garrick versprach, es zu liefern. Alsbald eilt er zu seinem Freunde Hogarth, einem Maler, schlug einen Mantel um sich und nahm Fieldings Gesichtszüge an, so wie er auch mit dessen Stimme seinen Freund bat, ihn zu malen. Dieser erschrickt, indem er Fielding selbst zu sehen glaubt. „Eile, mich zu malen!" sagt ihm Garrick. Dieser beginnt und vollendet seine Arbeit, und dieses ist das Portrait, was in der englischen Ausgabe von Fieldings Werken steht.

Altdeutsche Gesundheitsregeln.

September.

Nun mag man baden, lassen Blut;
Arzneien, Schröpfen sind auch gut.
Wer's hat, leb' gut, eß Wildpret, Frücht';
Käs', Birnen, Trauben schaden nicht,
Wenn man der Sach' nicht thut zu viel.
Braucht mäßig Wein und Liebesspiel;
Auch soll nun Wermuthbier und Wein
Das allerbest' Getränke seyn.
Schaaf-, Ziegenmilch, Zitronensaft
Sind gleichfalls jetzt von großer Kraft.
Ysop, Borragen, Ochsenzung',
Kuriren Leber, Magen und Lung'.

Dreisylbige Charade.

Was in der ersten Sylbe schläft verborgen,
Auch schön und groß zu werden einst verspricht,
Erblickt doch oft nicht seines Lebens Morgen,
Weil schonungslos des Feindes Hand es bricht.

Doch beugt dies nie den Sinn der Mutter nieder,
Wenn manche Hoffnung ihr sich auch zerschlägt;
Sie ist's, die stets mit frohem Muthe wieder
Sich ihrer Freuden neue Keime legt.

Durch der zwei ersten Sylben Kraft und Stärke
Hat Doktor Luther einst es kühn vollbracht,
Zu sondern ab vom Glauben Menschen-Werke,
Zu widersteh'n des Papst und Kaisers Macht.

Auch haben Körner und van Speik ihr Leben,
So schön und reizend es auch immer war,
Begeistert nur durch sie früh hingegeben,
Zum Opfer auf des Vaterlands Altar.

Was weint Ihr so, was habt Ihr denn verloren?
Ist Euer Jammer gar so rettungslos?
Hat sich die Welt schon wider Euch verschworen,
Legt nicht die Hände müßig in den Schooß.

Laßt nicht Vertrau'n, laßt nicht den Glauben schwinden,
Folgt meiner dritten Sylbe klugem Rath,
Was Ihr vermißt, kann unverhofft sich finden,
Auf, mit der ersten Sylbe rasch zur That.

Doch laßt Euch ja nur nicht verleiten
Durch meiner dritten Sylbe kürzern Ton;
Ihr werdet Euch nichts Gutes d'raus bereiten,
Quält Euch umsonst, und erndtet Spott und Hohn.

Mein Ganzes, aus des Orkus Feuerschlünden
Stieg's zu der Menschheit Plage nur herauf,
Lärmt, schreit und schlägt, frägt nichts nach Recht und Gründen,
Zehrt seines Hasses Opfer grimmig auf.

Schnell bricht's herein, da muß der Friede schwinden,
Selbst Lieb' und Treue scheinen Dolch und Gift,
Und wen es faßt, wähnt traurig nur zu finden,
Wie hämisch ihn der Pfeil der Bosheit trifft.

Sein irrer Sinn frägt ängstlich nur nach Bürgen,
Daß ihn die Gattin und der Bruder liebt.
Sie können beid' ihn ja im Schlaf erwürgen,
Wenn er sich unbeschützt der Ruh' ergiebt.

O! schlöß' nie Leichtsinn, Geldgier und Vertrauen
Nach rechter Prüfung jeden Lebensbund,
Dürft' Eins dem Andern dreust in's Auge schauen,
Und Kopf und Herz blieb Allen stets gesund.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Stück:

Träger, träge.

Amtliche und Privat-Anzeigen.

Avertissement.

Die diesjährige, im städtischen Eichwalde befindliche Eichelmast, soll an den Meistbietenden verpachtet werden, und es ist hierzu ein Licitations-Termin zum 15. Septbr. d. J. anberaumt worden. Pachtlustige werden eingeladen, am gedachten Tage Vormittags 10 Uhr auf dem Rathhause zu erscheinen und ihr Gebot abzugeben.

Grünberg den 2. Septbr. 1835.

Der Magistrat.

Nothwendiger Verkauf.

Die dem Schenker Gottlob Seule zugehörigen, zu Schertendorf bei Grünberg belegenen Grundstücke, als:

1) die Kutschner-Nahrung No. 44., taxirt auf 282 Rthlr. 3 Pf.,
2) der Weingarten No. 90., taxirt auf 115 Rthlr. 18 Sgr. 9 Pf.,
3) die Ackerflecke No. 87., taxirt auf 49 Rthlr. 5 Sgr.,

sollen in termino den 19. December d. J. in der Gerichtsstube zu Schertendorf subhastirt werden. Die Taxen und die neuesten Hypothekenscheine können in unserer Registratur eingesehen werden.

Poln. Nettkow den 7. September 1835.

Fürstl. Patrimonial-Gericht.

Auction.

Montag, Dienstag und Mittwoch, den 21., 22. und 23. dieses Monats, jedesmal Vormittags von 9, und Nachmittags von 2 Uhr an, wird der Mobiliar-Nachlaß incl. der Weine des verstorbenen Stadt-Musikus Herrn Kuske am Ringe hieselbst meistbietend versteigert werden. Es kommt vor

Montag Vormittag: Mobiliare verschiedener Gattung,
Montag Nachmittag: der Wein, in 50 Vierteln bestehend, von 1832, 33 und 34,
Dienstag Vormittag: Gold, Silber, eine Partie neue Violinen und Blas-Instrumente,
Dienstag Nachmittag: Wäsche, Betten, Hausgeräth,
Mittwoch den ganzen Tag: Meubles, Hausrath, Porzellain, Metall-Geräth, Gewehre und verschiedene andere Sachen.

Beim Zuschlage muß ohne Ausnahme baare Zahlung seyn.

Grünberg am 9. September 1835.

Nickels.

Obst-Verpachtung.

Nächsten Montag den 14. September wird das Obst in den Stadt-Musikus Kuske'schen Gärten meistbietend verpachtet werden, und zwar:

um 2 Uhr im Garten in der Steingasse,
um 2½ Uhr in den Gärten im alten Gebirge und auf den Hirtenbergen,
um 3 Uhr im Garten an der Heinersdorfer Straße.

Grünberg den 9. September 1835.

Nickels.

Bekanntmachung.

Zu Folge des §. 10. der Statuten der 3 dreißiger Sterbekassen werden nachbenannte Bücher, von denen die Beiträge seit längerer Zeit, aller Erinnerungen ungeachtet, nicht bezahlt worden sind, für verfallen erklärt.

Aus I. Klasse die Nummern 64, 89, 128 und 246.
" II. " " " 16, 148, 208 u. 244.
" III. " " " 18, 25, 90 u. 197.

Grünberg den 10. September 1835.

Vorstand und Repräsentanten der 3 dreißiger Sterbekassen-Gesellschaften.

Englische Universal-, Seiden- und Fleck-Seife.

Diese Seife beseitigt alle Oel-, Talg-, Wachs-, Firniß-, Harz-, Fettflecke u. s. w., aus allen bunten, wie einfarbigen, wollenen, seidenen und leinenen Zeugen, eignet sich aber auch noch ganz besonders zum Waschen jeglicher seidenen Stoffe, indem sie, auf alle Weise angewendet, deren Farben nie schadet. Dieselbe ist in Tafeln à 2½ Sgr. nebst Gebrauchsanweisung aus meiner Hauptniederlage nur allein dem Herrn C. F. Eitner in Grünberg, für daselbst und die Umgegend, zum Verkauf übersendet worden.

A. C. Mülchen in Reichenbach.

Eine Unterstube auf der Obergasse ist zu vermiethen. Näheres erfährt man beim Leinwandhändler Mustroph am Buttermarkt.

Wegen Anschaffung großer Lagerfässer habe ich mehrere kleinere, frisch abgestochene Weingebinde, von 4 bis 20 Eimer Inhalt, zum Verkauf gestellt, und ist das Nähere hierüber in meinem Comptoir zu erfahren.

Carl Engmann.

Sonntag Nachmittag, den 6. d. M., ist auf dem Wege von der Seilerbahn über den Topfmarkt und die Lattwiese, zwischen dem Windmüller Förster und dem Fiebigschen Hause bis zum Pulverhäuschen, eine neue Kindermütze von braunem Glanzleder mit schwarz lackirtem Schirm verloren worden. Der ehrliche Finder wolle solche gegen eine Belohnung bei Herrn Buchdrucker Krieg abgeben.

Die zweite Etage, nebst zwei Dachstuben, Küche und Holzgelaß, ist zu Michaeli zu vermiethen, und sogleich zu beziehen bei

Carl Hentschel auf der Lattwiese.

Dringende Bitte.

Ein armer Landmann hat am Montage, den 7. d. M., 12 Rthlr., welche sich in einem Beutel mit einem Petschaft, worin ein Krebs gravirt ist, befanden, verloren. Der Finder wird gebeten, selbige gegen 1 Rthlr. Belohnung abzugeben bei

Horn am Markt.

Die ächt französische Normal-Glanzwichse von J. P. Duhesme in Bordeaux

ist immer in Krausen zu ¼ Pfund à 5 Sgr., und ⅛ Pfund à 2½ Sgr., nebst Gebrauchsanweisung, in Grünberg nur allein bei Herrn C. F. Eitner für daselbst und die Umgegend, zu erhalten.

A. C. Mülchen in Reichenbach,
Haupt-Kommissionair des Herrn J. P. Duhesme in Bordeaux.

Zu einem Karpfen-Ausschieben auf Sonntag den 13. d. M. ladet ergebenst ein

Brauer Kliem in Schloin.

Die Wein-Gebinde

sind angekommen; dies zeige ich den respectiven Käufern hiermit ergebenst an.

Carl Seiffert, Topfmarkt in 3 Bergen.

Die erwarteten neuen Holl. Heringe empfing, nebst allen Gattungen Dampf-Chokolade aus den berühmtesten Fabriken, zu den Fabrikpreisen,

C. F. Eitner beim grünen Baum.

Zu einem Gänse-Ausschieben im alten Gebirge, auf Montag den 14. d. M., ladet ergebenst ein

C. Frömbsdorf.

Wein-Ausschank bei:

August Pätzold in der Schneidewalke, 34r.
Riemer Furckert, Lawalder Gasse, weißer 34r., 4 sgr.
Wittwe Weidner beim Niederthore, 33r., 2 sgr.
Wilhelm Steffen, 33r., 2 sgr.
Karl Jedeck auf der Niedergasse, 33r., 2 sgr.
Joseph Kahl am Lindeberge, 33r., 2 sgr.
Malzmüller Kurzmann, 34r.
Friedrich Girnth in der Neustadt, 34r., 3 sgr. 4 pf.
Wittwe Schade hinterm Grünbaum, 34r., 4 sgr.
Decker am Topfmarkt, 33r., 2 sgr.
Posamentirer Grempler, 33r., 2 sgr.
Friedr. Müller in der Mittelgasse, 34r. 4 sgr., und 33r. 2 sgr.
Karl Illmer auf der Burg, 34r., 4 sgr.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 30. August: Privat-Musikus Friedrich Moritz Pötzsch eine Tochter, Auguste Emilie Florentine.

Den 3. September: Einwohner Johann Christian Stahn eine Tochter, Johanne Florentine. — Kutschner Johann Gottfried Schulz in Heinersdorf eine Tochter, Johanne Dorothea.

Den 4. Bäcker Mstr. Karl Heinrich Peltner eine Tochter, Johanne Christiane Emilie. — Niemergesellen Karl August Schulz ein Sohn, Ferdinand Paul.

Den 5. Winzer Christian Hirthe eine Tochter, Johanne Christiane.

Getraute.

Den 6. September: Schuhmachergeselle Anton Hoppe, mit Igfr. Johanna Herberg.

Den 8. Thurmwächter Karl Friedrich Thomas, mit Wittfrau Maria Elisabeth Künze geb. Gutsche.

Den 9. Kutschner Gottlob Helbig in Krampe, mit Igfr. Anna Rosina Scheckel.

Gestorbne.

Den 2. September: Hospitalit und Tuchmacher Mstr. Christian Gottlob Mühle, 82 Jahr, (Alterschwäche).

Den 4. Einwohner Gottfr. Sturm, 37 Jahr, (Schlag). — Ausgedinge-Häusler Johann Dorintke in Kühnau, 82 Jahr 8 Monat 11 Tage, (Alterschwäche).

Den 5. Tuchbereitergesellen Johann Christian Richter Zwillingssöhne, Karl August und Friedrich Wilhelm, 3 Tage, (Schwäche).

Den 6. Verst. Tuchmacher Mstr. Christian Gottlob Fiedler Wittwe, Maria Rosina geb. Schwartzschulz, 70 Jahr, (Alterschwäche). — Maurergesellen Franz Mehl Sohn, Karl August, 11 Monat, (Krämpfe).

Den 8. Kutschner Christian Irmler in Lawalde Ehefrau, Anna Elisabeth geb. Pietschke, 47 Jahr 10 Monat 8 Tage, (Abzehrung). — Schmidt Mstr. Karl August Helbig Sohn, Karl August, 26 Tage, (Schlagfluß). — Tuchmacher Mstr. Jeremias Pietsch Tochter, Pauline Amalie, 1 Jahr 11 Monat 25 Tage, (Abzehrung).

Gottesdienst in der evangelischen Kirche.

Am 13. Sonntage nach Trinitatis.

Vormittagspredigt: Herr Pastor Wolff.

Nachmittagspredigt: Herr Kandidat Wronsky.

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 7. September 1835.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	1	25	—	1	21	3	1	17	6
Roggen . . .	= =	1	2	6	1	—	8	—	28	9
Gerste, große .	= =	1	5	—	1	4	6	1	4	—
= kleine .	= =	1	2	—	1	1	—	1	—	—
Hafer	= =	—	22	—	—	21	—	—	20	—
Erbsen	= =	2	4	—	2	2	—	2	—	—
Hierse	= =	2	4	—	2	—	—	1	26	—
Kartoffeln . . .	= =	—	20	—	—	17	6	—	15	—
Heu	der Zentner	1	—	—	—	27	6	—	25	—
Stroh	das Schock	5	—	—	4	15	—	4	—	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations-Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.

Inserate werden spätestens bis Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.